MASTER NEGATIVE NO. 93-81414-6

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

GOETHE, JOHANN WOLFGANG VON

TITLE:

DIE BRIEFGEDICHTE DES JUNGEN GOETHE

PLACE:

[LEIPZIG]

DATE:

[1910]

Master Negative #

93-81414-6

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

GR
G558 Poems.

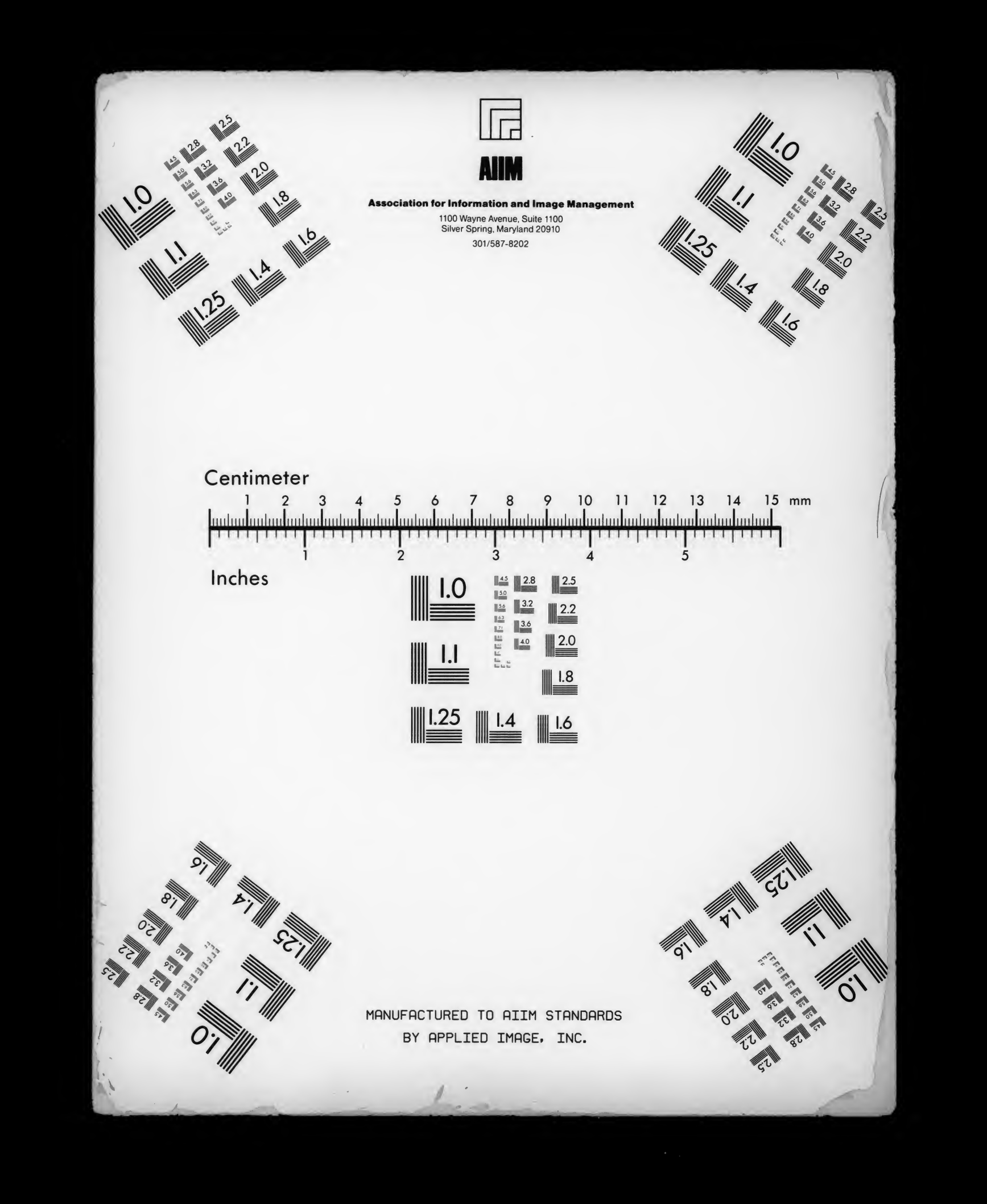
Goethe, Johann Wolfgang von, 1749-1832.
Die Briefgedichte des jungen Goethe.
[Leipzig, Rowohlt, 1910]
53 p.

NNC

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 5/14/93 INITIALS BE
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Die Briefgedichte des jungen Goethe

3.85

Columbia University
in the City of New York

THE LIBRARIES

Die Briefgedichte des jungen Goethe

GR
G558

CARPENTER LIBRARY

An die Mutter

Obgleich kein Gruß, obgleich kein Brief von mir,
So lang dir kömmt, laß keinen Zweifel doch
Ins Herz, als wär die Zärtlichkeit des Sohns,
Die ich dir schuldig bin, aus meiner Brust
Entwichen. Nein, so wenig als der Fels
Der tief im Fluß, vor ewgem Ancker liegt,
Aus seiner Stätte weicht, obgleich die Fluht,
Mit stürmschen Wellen bald, mit sanften bald
Darüber fließt, und ihn dem Aug entreißt.
So wenig weicht die Zärtlichkeit für dich
Aus meiner Brust, obgleich des Lebens Strom,
Vom Schmerz gepeitscht bald stürmend drüber fließt,
Und, von der Freude bald gestreichelt, still
Sie deckt, und sie verhindert daß sie nicht
Ihr Haupt der Sonne zeigt, und ringsumher
Zurückgeworfne Strahlen trägt, und dir
Bey jedem Blicke zeigt, wie dich dein Sohn verehrt.

Leipzig, d. 11. May 1767.

JUL 20 1960 MS

An Friederike Oeser.

Mamsell,
So launisch, wie ein Kind das zahnt;
Bald schüchtern wie ein Kaufmann den man mahnt,
Bald still, wie ein Hypochondrist,
Und sittig, wie ein Mennonist,
Und folgsam, wie ein gutes Lamm;
Bald lustig, wie ein Bräutigam,
Leb' ich, und binn halb kranck und halb gesund,
Am ganzen Leibe wohl, nur in dem Halse wund;
Sehr missvergnügt, dass meine Lunge
Nicht so viel Ahtem reicht, als meine Zunge
Zu manchen Zeiten braucht, wenn sie mit Stolz erzählt,
Was ich bey Euch gehabt, und was mir jetzt hier fehlt.

Da sucht man nun mit Macht mir neues Leben,
Und neuen Muht und neue Krafft zu geben;
Drum reichet mir mein Docktor Medicinä
Extrackte aus der Corter Chinä,
Die junger Herrn erschlaffte Nerven
An Augen, Fus und Hand
Auf's neue stärcken, den Verstand
Und das Gedächtniss schärfen.

Besonders ist er drauf bedacht,
Durch Ordnung wieder einzubringen,

Was Unordnung so schlimm gemacht,
Und heisst mich meinen Willen zwingen.

„Bey Tag, und sonderlich bey Nacht,
„Nur an nichts reitzendes gedacht!
Welch ein Befehl für einen Zeichnergeist,
Den jeder Reitz bis zum Entzücken reisst,
Des Bouchers Mädgen nimmt er mir
Aus meiner Stube, hängt dafür
Mir eine abgelebte Frau,
Mit riesigem Gesicht, mit halbzerbrochnem Zahne,
Vom fleissig kalten Gerhard Dow
An meine Wand, langweilige Tisane
Setzt er mir statt des Weins dazu.

O sage Du,
Kann man was traurigers erfahren?
Am Körper alt, und jung an Jahren,
Halb siech, und halb gesund zu seyn?
Das giebt so melancholsche Laune,
Und ihre Pein
Würd' ich nicht los, und hätt' ich sechs Alraune.
Was nützte mir der ganzen Erde Geld?
Kein krancker Mensch geniesst die Welt.

Und dennoch wollt' ich gar nicht klagen,
Denn ich binn schon im Leiden sehr geübt;

Hätt' ich nur das, was uns die Plagen,
Die Last der Kranckheit zu ertragen,
Mehr Krafft als selbst die Tugend giebt;
Verkürzung grauer Regenstunden,
Balsam'sches Pflaster aller Wunden,
Gesellschafftsgeister die man liebt.

Zwar hab ich hier an meiner Seite
Beständig rechte gute Leute,
Die mit mir leiden, wenn ich leide,
Sie sorgen mir für manche Freude,
Es fehlt mir nur an mir, um recht beglückt zu seyn.
Und dennoch kenn' ich niemand, der die Pein
Des Schmerzens, so behende stillt, die Ruh
Mit Einem Blick der Seele schenckt, wie Du.

Ich kam zu Dir, ein Todter aus dem Grabe,
Den bald ein zweyter Todt zum zweytenmal begräbt.
Und wem er nur einmal recht nah um's Haupt geschwebt,
Der bebt
Bey der Erinnerung, gewiss so lang er lebt.
Ich weiss wie ich gezittert habe;
Doch machtest Du mit Deiner süssen Gabe,
Ein Blumenbeet mir aus dem Grabe;
Erzähltest mir wie schön, wie kummerfrey,
Wie gut, wie süss Dein seelig Leben sey,

Mit einem Ton von solcher Schmeicheley,
Dass ich, was mir das Elend jemals raubte,
Weil Du's besass'st selbst zu besitzen glaubte.
Zufrieden reisst ich fort, und was noch mehr ist, froh,
Und ganz war meine Reise so.

Ich kam hierher, und fand das Frauenzimmer
Ein biss'gen — ja man sagt's nicht gern — wie immer,
Gnug bis hierher hat keine mich gerührt.
Zwar sag ich nicht was einst Herr Schübler
Von Hamburgs Schönen prädicirt,
Doch binn ich auch ein starcker Grübler,
Seitdem Ihr Mädgen mich verführt,
Die ich wohl schweerlich je vergesse;
Und da begreifst Du wohl, daß jede leicht verliert,
Die ich nach Eurem Maasstab messe.
Du lieber Gott! an Munterkeit ist hie
An Einsicht, und an Witz Dir keine einz'ge gleich,
Und Deiner Stimme Harmonie
Wie käme die heraus in's Reich.

So ein Gespräch, wie unsers war, im Garten,
Und in der Loge noch, mit diesem seltnen Zug,
So aufgeweckt, und doch so klug,
Ja, darauf kann ich warten.

Binn ich bey Mädgen launisch froh;

So sehn sie sittenrichtrisch sträflich,
Da heisst's: der Herr ist wohl aus Bergamo?
Sie sagen's nicht einmal so höflich.
Zeigt man Verstand, so ist auch das nicht recht.
Denn will sich einer nicht bequemen
Des Grandisons ergebner Knecht
Zu seyn, und alles blindlings anzunehmen
Was der Dicktator spricht,
Den lacht man aus, den hört man nicht.

Wie seyd Ihr nicht so gut, so Euch zu bessern willig,
Auf eigne Fehler streng, und gegen fremde billig,
Und zum Gefallen ohnbemüht,
Ist niemand den Ihr nicht gewönnet.
Ah, man ist Euer Freund, so wenig man Euch kennet,
Man liebt Euch, eh man's sich versieht;
Mit einem Mädgen hier zu Lande
Ist's aber ein langweilig Spiel,
Zur Freundschafft fehlt's ihr am Verstande,
Zur Liebe fehlt's ihr am Gefühl.

Drauf ging ich ganz gewiss, hätt ich nicht so viel Laune,
Bräch' ich mir nicht gar manche Lust vom Zaune,
Lacht ich nicht da wo keine Seele lacht.
Und dächt' ich nicht, dass Ihr schon offt an mich gedacht.

Ja, dencken müsst Ihr offt an mich, das sage

Ich Euch, besonders an dem Tage
Wenn Ihr auf Euerm Landgut seyd,
Dem Ort der mir so manche Plage
Gemacht, dem Ort der mich so sehr erfreut.

Doch Du verstehst mich nicht, ich will es Dir erklären,
Ich weiss doch Du verzeihst es mir.
Die Lieder die ich Dir gegeben, die gehören
Als wahres Eigentuhm dem schönen Ort und Dir.

Wenn mich mein böses Mädgen plagte,
Wenn der Verdruss mich aus den Mauern jagte,
War ich verwegen gnug, und wagte
Dich aufzusuchen eh es tagte,
Auf Deinen Feldern die Du liebst,
Die Du mir offt so schön beschriebst.

Da ging ich nun in Deinem Paradiese,
In jedem Holz, auf jeder Wiese,
Am Fluss, am Bach, das hoffende Gesicht
Vom Morgenstrahl geschminckt, und sucht' und fand
Dich nicht.

Dann schlug ich, angereitzt von launischem Verdrusse,
Den armen Frosch, am sonnbestrahlten Flusse,
Dann jagt' ich ringsumher, und fing
Bald einen Reim bald einen Schmetterling.

Und mancher Reim, und mancher Schmetterling
Entging
Der ausgeſtreckten Hand, die mitten
In ihrem Haſchen ſtille ſtand,
Wenn aus dem Wald, von Stimmen oder Tritten
Den Schall, mein lauſchend Ohr empfand.

Am Tage ſang ich dieſe Lieder,
Am Abend ging ich wieder heim,
Nahm meine Feder, ſchrieb ſie nieder
Den guten und den ſchlechten Reim.

Offt kehrt ich noch mit immer ſchlechterm Glücke
Auf die fatale Flur zurücke,
Biſſ mir zuletzt das günſtige Geſchicke
Noch einen Tag den ich nicht hoffte gab.
Doch ich genoſſ ſie kaum die ſüſſen letzten Stunden,
Sie waren gar zu nah am Grab.
Ich ſage nicht, was ich empfunden,
Denn mein proſaiſches Gedicht
Stimmt dieſesmal ſehr zur Empfindung nicht.

Du haſt die Lieder nun, und zur Belohnung
Für alles was ich für Dich litt;
Beſuchſt Du Deine ſeelge Wohnung,
So nimm ſie mit;
Und ſing ſie manchmal an den Orten

Mit Luſt wo ich aus Schmerz ſie ſang,
Dann denck an mich, und ſage: dorten
Am Fluſſe wartete er lang,
Der Arme der ſo offt mit ungewognem Glücke
Die ſchönen Felder fühllos ſah!
Käm er in dieſem Augenblicke,
Eh nun, jetzt wär' ich da.

Jetzt, dächt ich nun, wär's hohe Zeit zum Schlieſſen,
Denn wenn man ſo zwey Bogen Reime ſchreibt,
Da wollen ſie zuletzt nicht flieſſen.
Doch warte nur wenn mich die Laune treibt,
Und Deine Gunſt mir ſonſt verſichert bleibt,
So ſchreib ich Dir noch manchen Brief wie dieſen.

Willſt Du mir die Geſchwiſter grüſſen,
So ſchlieſſe Richtern auch mit ein.
Leb wohl! Und wird das Glück Dein Freund beſtändig ſeyn
Wie ich; ſo wirſt Du ſteets des ſchönſten Glücks genieſſen.

Franckfurt, am 6. Nov. 1768.

An die Schwestern Brion

Ich komme bald, ihr goldnen Kinder,
Vergebens sperret uns der Winter
In unsre warmen Stuben ein.
Wir wollen uns zum Feuer setzen
Und tausendfältig uns ergötzen,
Uns lieben wie die Engelein.
Wir wollen kleine Kräntzgen winden,
Wir wollen kleine Sträußgen binden,
Und wie die kleinen Kinder seyn.

Straßburg, Winter 1770/1.

Nun sitzt der Ritter an dem Ort,
Den ihr ihm nanntet liebe Kinder,
Sein Pferd gieng ziemlich langsam fort,
Und seine Seele nicht geschwinder.
Da sitz ich nun vergnügt bey Tisch
Und endige mein Abendteuer
Mit einem Paar gesottener Eyer
Und einem Stück gebacknem Fisch.
Die Nacht war warrlich zimlich düster,
Mein Falcke stolperte wie blind,
Und doch fand ich den Weeg so gut als ihn der Küster
Des Sonntags früh zur Kirche findt.

Anfang 1771?

An Merck

Schicke dir hier in altem Kleid
Ein neues Kindlein wohl bereit,
Und ist's nichts weiters auf der Bahn,
Hats immer alte Hosen an.
Wir Neuen sind ia solche Hasen,
Sehn immer nach den alten Nasen.
Und hast ia auch wies ieder schaut
Dir Neuen ein altes Haus gebaut.
Drum wies steht sodann geschrieben,
Im Evangelium da drüben,
Daß sich der neu' Most so erweist,
Daß er die alten Schläuch zerreißt.
Ist faßt das Gegentheil so wahr
Das alt die iungen Schläuch reißt gar.
Und können wir nicht tragen mehr
Krebs, Panzerhemd, Helm, Schwerdt und Speer,
Und erliegen darunter todt
Wie Ameis unterm Schollenkoth,
So ist doch immer unser Muth
Wahrhafftig wahr und bieder gut.
Und allen Perrückeurs und Fratzen
Und allen Literarschen Katzen
Und Räthen, Schreibern, Maidels, Kindern
Und wissenschaftlich schönen Sündern

Sey Trotz und Hohn gesprochen hier
Und Haß und Aerger für und für.
Weissen wir so diesen Philistern
Kritikastern und ihren Geschwistern
Wohl ein ieder aus seinem Haus
Seinen Arsch zum Fenster hinaus.

Frankfurt, Dezember 1771.

An Kestner

Wenn dem Papa sein Pfeifgen schmeckt
Der Doctor Hofrath Grillen heckt
Und sie Carlingen für Liebe verkauft
Die Lotte herüber hinüber lauft
Lenchen treuherzig und wohlgemuth
In die Welt hinein lugen tuht,
Mit dreckigen Händen und Honigschnitten
Mit Löcher im Kopf, nach deutschen Sitten
Die Buben jauchzen mit hellem Hauf
Tühr ein Tühr aus, Hof ab Hof auf,
Und Ihr mit den blauen Augelein
Gucket so ganz gelassen drein
Als wäret Ihr mänlein von Porzellan,
Seyd innerlich doch ein wackrer Mann,
Treuer liebhaber und warmer Freund,
So last des Reichs und Cristen feind
Und Russ und Preuss und Belial
Sich teilen in den Erdenball
Und nur das liebe teutsche Haus
Nehmt von der grosen Teilung aus
Und dass der Weeg von hier zu euch
Wie Jakobs Leiter sey sicher und gleich.

Und unser Magen verdau gesund.
So seegnen Wir euch mit Herz und Mund

Gott allein die Ehr
Mir mein Weib allein
So kann ich und er
Wohl zufrieden seyn.

Frankfurt, Januar 1773.

An Gotter

Schicke dir hier den alten Götzen;
Magst ihn zu deinen Heilgen setzen,
Oder magst ihn in die Zahl
Der Ungeblätterten stellen zumal.
Hab's geschrieben in guter Zeit,
Tags, Abends und Nachts Herrlichkeit;
Und find' nicht halb die Freud' so mehr,
Da nun gedruckt ist ein grosses Heer.
Find', dass es wie mit den Kindern ist,
Da doch wohl immer die schönste Frist
Bleibt, wenn man in der schönen Nacht
Sie hat der lieben Frau gemacht.
Das Andre geht dann seinen Gang,
Und Rechnen, Wehn, und Tauf' und Sang.
Mögt euch nun auch ergötzen dran,
So habt ihr doppelt wohl gethan.
Magst, wie ich höre, dann allda
Agiren, tragiren Komödia
Vor Stadt und Land und Hof und Herrn,
Die säh'n das Schattenspiel wohl gern.
So such dir denn in deinem Haus
Einen rechten tüchtigen Bengel aus
Und gieb ihm die Roll' von meinem Götz,
In Panzer, Blechhaub' und Geschwätz.

Dann nimm den Weisling vor dich hin,
In Pumphos', Kragen und stolzem Kinn,
Und Spada wohl nach Spanier Art,
Und Weitnaslöchern, Stützleinbart,
Und sey ein Falscher an den Frauen,
Lass dich zuletzt vergiftet schauen.
Und bring', da hast du meinen Danck,
Mich vor die Weiblein ohn' Gestanck.
Musst alle garst'gen Worte lindern,
Aus Scheiskerl Schurcken, aus Arsch mach Hintern,
Und gleich' das Alles so fortan,
Wie du's wohl ehmals schon gethan.

Frankfurt, Juni 1773.

An Charlotte Kestner

Wenn einen seeligen Biedermann
Pastorn oder Rathsherrn lobesan
Die Wittib lässt in Kupfer stechen
Und drunter ein Verslein radebrechen
Da heissts:

Seht hier von Kopf und Ohren,
Den Herrn ehrwürdig, wohlgebohren
Seht seine Mienen und seine Stirn.
Aber sein verständig Gehirn
So manch Verdienst ums gemeine Wesen
Könnt ihr ihm nicht an der Nase lesen.

So liebe Lotte heissts auch hier
Ich schicke da mein Bildniss dir!
Magst wohl die lange Nase sehn,
Der Augen Blick, der Locken Wehn,
's ist ohngefähr das garstge Gsicht
Aber meine Liebe siehst du nicht.

Frankfurt, 15. September 1773.

An Merck (auf einer Zeichenmappe)

Hier schick' ich dir ein theures Pfand
Das ich mit eigener hoher Hand
Mit Cirkel rein und Lineal
Gefertigt dir zur Zeichen-Schal'
Und auch zu festem Kraft und Grund
In einer guten Zeichen-Stund'.
Nimm's, lieber Alter, auf dein Knie
Und denke mein wenn's um dich schwebt
Wie es in Sympathien hie
Um mein verschwirbelt Hirnchen lebt.
Geb' Gott dir Lieb' zu deinem Pantoffel,
Ehr' jede krüppliche Kartoffel,
Erkenne jedes Dings Gestalt,
Sein Leid und Freud', Ruh und Gewalt,
Und fühle wie die ganze Welt
Der große Himmel zusammen hält.
Dann du ein Zeichner, Colorist,
Haltungs und Ausdrucks Meister bist.

1773—74.

An eine auswärtige Freundin

Mit einem Bilde des Fräulein Susanne Catharina von Klettenberg.

Sieh in diesem Zauberspiegel
Einen Traum, wie lieb und gut,
Unter ihres Gottes Flügel,
Unsre Freundin leidend ruht.

Schaue, wie sie sich hinüber
Aus des Lebens Woge stritt;
Sieh dein Bild ihr gegenüber
Und den Gott, der für euch litt.

Fühle, was ich in dem Weben
Dieser Himmelsluft gefühlt,
Als mit ungeduld'gem Streben
Ich die Zeichnung hingewühlt.

1774.

An Hieronymus Peter Schlosser

Als Antwort auf ein lateinisches Dankgedicht des Empfängers für einen von Goethe geschenkten selbstgemalten Ofenschirm.

Du, dem die Musen von den Acten-Stöcken
Die Rosenhände willig strecken,
Der zweener Herren Diener ist
Die ärgre Feinde sind als Mammonas und Christ,
Den Weg zum Römer selbst mit Blumen dir bestreust,
Dem Winter Lieblichkeit und Dichterfreude leihst;
Kein Wunder, daß auch deine Gunst
Zu meinem Vortheil dießmal schwärmet,
Das flache Denkmal unsrer Kunst
Mit freundlicher Empfindung wärmet.
Laß es an deiner Seite stehn,
Schenk' ihm, auch unverdient, die Ehre,
Und möchtest du an dem Versuche sehn,
Was ich gern dir, und gern den Musen wäre.

November 1774.

An Merck

Lieber Bruder

Wer nicht richtet, sondern fleißig ist,
Wie ich bin und wie du bist,
Den belohnt auch die Arbeit mit Genuß;
Nichts wird auf der Welt ihm Überdruß;
Denn er blecket nicht mit stumpfem Zahn
Lang' Gesott'nes und Gebrat'nes an,
Das er, wenn er wohl so sittlich kaut,
Endlich doch nicht sonderlich verdaut;
Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein,
Haut da gut taglöhnermäßig drein,
Füllt bis oben gierig den Pokal,
Trinkt, und wischt das Maul wohl nicht einmal.

Sieh, so ist Natur ein Buch lebendig,
Unverstanden, doch nicht unverständlich;
Denn dein Herz hat viel und groß Begehr,
Was wohl in der Welt für Freude wär',
Allen Sonnenschein und alle Bäume,
Alles Meergestad' und alle Träume,
In dein Herz zu sammeln miteinander,
Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander.

Und wie muß dir's werden, wenn du fühlest,
Daß du alles in dir selbst erzielest,

Freude haſt an deiner Frau und Hunden,
Als wohl keiner in Elyſium gefunden,
Als er da mit Schatten lieblich ſchweifte
Und an goldne Gottgeſtalten ſtreifte.
Nicht in Rom, in Magna Grăcia,
Dir im Herzen iſt die Wonne da!
Wer mit ſeiner Mutter, der Natur, ſich hält,
Findt't im Stengelglas wohl eine Welt.

Frankfurt, 4. Dezember 1774.

An Merck

Mein altes Evangelium
Bring ich dir hier ſchon wieder
Doch mir iſt's wohl um mich herum
Darum ſchreib ich dir's wieder.

Ich hohlte Gold, ich hohlte Wein
Stellt alles da zuſammen
Da dacht ich da wird Wärme ſeyn
Geht mein Gemäld in Flammen.

Auch thät ich bey den Schäzzen hier
Viel Glut und Reichtuhm ſchwärmen
Doch Menſchenfleiſch geht allem für
Um ſich daran zu wärmen.

O daß die innre Schöpfungskrafft
Durch meinen Sinn erſchölle
Daß meine Bildung voller Safft
Aus meinen Fingern quölle.

Ich zittre nur, ich ſtottre nur
Ich kann es doch nicht laſſen
Ich fühl ich kenne dich Natur
Und ſo muß ich dich faſſen.

Wenn ich bedenk wie manches Jahr
Sich schon mein Sinn erschließet,
Wie er wo dürre Haide war
Nun Freudenquell genießet

Da ahnd ich ganz Natur nach dir
Dich frey und lieb zu fühlen
Ein lustger Springbrunn wirst du mir
Aus tausend Röhren spülen

Wirst alle meine Kräffte mir
In meinem Sinn erheitern
Und dieses enge daseyn hier
Zur Ewigkeit erweitern.

Frankfurt, 5. Dezember 1774.

An Herrn und Frau d'Orville

Lieber Herr Dorwille liebe Frau
Ich bitt euch nehmts nicht so genau;
Ihr kennt nun doch einmal den Affen,
Wißt ist nichts gescheuts mit ihm zu schaffen.
Laufft da, was kann wohl tollers seyn!
Wie Kain in die Welt hinein.
Dafür sizt er auch auf dem Sand,
Die Stadt ist ihm ein ödes Land,
Und ist ihm halt die Welt so leer,
Als wenn er erst 'nein gekommen wär.
Ihm ist so weh, er schauet nicht
Des liebsten Buben Angesicht,
Hängt nicht dem Mann um Hals u. Leib,
Küßt nicht das liebe treue Weib,
Spaziert nicht mehr im Frauenschlepp,
Und hört ach nicht mehr das Beb! Bepp!
Was hilft mir nun das Glockengebrumm,
Das Kutschengeraßel, und Leut Gesumm!
Was thät ich in der Kirche gar?
Da ich schon einmal im Himmel war,
Ich Hand in Hand mit Engeln sas,
Mich in dem Himmels blau vergaß,
Das aus dem süßen Auge winckt,
Drinn Lieb und Treu wie Sternlein blinckt.

Was hört ich an des Pfarrers Lehr
Die doch nicht halb so kräfftig wär
Als wenn ihr Mündlein lieb und mild
Mich über Fluch und Unart schilt.

Was lachst du Sonne daherein?
Ich bitte dich laß mich allein.
Du lächelst ihren Laden an,
Der heut mir nicht wird aufgethan.
Aha! du bist so freundlich hier,
Blickst durch die Rizzen schlau nach ihr,
Und meynst du hättst wohl nie so schön
Dadroben einen Engel ruhen sehn.

Der Tag rückt weiter nun heran
Besuch! — Ach was geht der mich an!
Ich bilde mir so freundlich ein,
Ich säs noch draus mit euch allein.
Der Mann raucht seine Pfeif Toback,
Man fuschelt in dem Arbeits sack,
Man wickelt Seide, es läßt sich an
Als würden Wunderstreich gethan.
Ein Medizinisch Dejeuné,
Mit Selzer Waßer und Kaffee;
Nach Fastenbrezeln wohlgeschmiert,
Kommt Haas und Wein hereinspaziert.

Lili muß ieden Lusten stillen,
Das all um ihres Magens willen.

Die Kinder kommen angehuppt,
Mann wird zur Thüre 'naus geschwuppt!
Ist allen so wohl ohn Unterlaß;
Ach lieber Gott, mir auch so was!

Frau Dorwille wo mag Lili seyn?
Ist sie in ihrer Stub allein? —
Sie hat die Stirn in ihrer Hand!
Was ist ihr in dem Freuden land?
Soll das ein böses Kopfweh seyn?
Oder ach! ist's etwan andre Pein?

Geh liebes Mufti, ich bitte dich,
Klettr' ihr auf den Schoos, küß sie für mich.
Scheih Daher, Hanne Buzzi du
Küß ihr die Hand, laß ihr nicht Ruh.
Mach Ali Bey dich auch an sie,
Schmieg dich ihr liebend an das Knie.
Und Abu Dahab komm getrollt,
Sey freundlich biß sie sagt: Du Gold!
Dich herzlich auf dem Arme küßt
Und hoffend allen Schmerz vergißt.

Der alte Friedrich kömmt und fragt:
Was heut den Damen wohl behagt?

Er soll Kapaun und Wildprett tragen!
Lili hast du ihm nichts zu sagen?
Schon wart ich auf das alte Gesicht,
Ich bin untröstlich kömmt er nicht.

War der Herr Docktor noch nicht da?
Sang Andre noch kein Trallallra?
Oho dadraus gehts bunt ia her
Als ob der Teufel ledig wär.
Eins, zwey, drey! Kling! Klang! Krack! *En garde!*
Kling! *Rompes!* Klang! *Pares ma quarte.*

So mag es wohl dem Teufel seyn
Wenn er in seiner Höll allein
Nach Himmels freuden seufzt u. klagt
Daß ihn der Unmuth r'ausgejagt.
Doch hab ich weit ein beßer Loos,
Die Klufft ist lange nicht so gros;
Bin euch mit Leib und Seele nah
Pliz! Plaz! so bin ich wieder da.

August oder September 1775.

An Carl August

Gehab dich wohl bey den hundert Lichtern
Die dich umglänzen
Und all den Gesichtern
Die dich umschwänzen
Und umkredenzen.
Findst doch nur wahre Freud und Ruh
Bey Seelen grad und treu wie du.

Im gleichen Briefe:

Holde Lili warst so lang
All mein Lust und all mein Sang
Bist ach nun all mein Schmerz und doch
All mein Sang bist du noch.

Waldeck, 23. Dezember 1775.

An Herder

Hochwürdiger,
's ist eine alte Schrift
Dass die Ehen werden im Himmel gestifft
Seyd also vielmehr zu eurem Orden
Vom Himmel grad rab gestifftet worden.
Es uns auch allen herzlich frommt
Dass ihr bald mit der Peitsche kommt —
Und wie dann unser Herr und Crist
Auf einem Esel geritten ist
So werdet ihr in diesen Zeiten
Auf hundert und funfzig Esel reiten
Die in Ew Herrlichkeit Diöces
Erlauern sich die Rippen stös.
Wollten euch nun bewillkommnen bass,
Bereiten euer Haushalt trocken und nass
Welches fürwahr wird besser seyn
Als thäten wir euch die Kleider streun.
Derhalb zuförderst woran die Welt
Ihre Achse gebunden hält
Wornach Sonn Mond und Stern sich drehn,
All Sinnbäu rüber hinüber gehn,
Wie nehmlich iedes Ding sich puzt
Vors andern Augen pfauisch stuzt,

Dran da sich zeigt eines ieden Gab
Ein Pfau ein Pfau, ein Rab ein Rab.

Ihr der ihr seyd in unserm Gart
Eben wie der Messias erwart
Wo eben keiner weis was der sollt
Aber doch immer was er wollt,
Mögt sich aber immer mit leisen Schritten
Vom Messias ein Vizdum erbitten.
Also ohneracht all der ehr auf Erd
Dass der Herr nicht selbst gekreuzigt werd
Wollen erscheinen schön und züchtig
Sind hernach zu allem andern tüchtig.
Denn wie im Buche geschrieben steht
Dass der Wolf in Schaafskleidern geht,
So würd es euch gar übel stehn
Als Schaaf in Wolfskleidern zu gehn.
Ihr habt darum ein schwarzes Kleid
Einen langen Mantel von schwarzer Seid,
Ein Krägelein wohl in Saum gelegt
Das nun keiner läng breiter trägt.
Schick euch ein Muster zur nächsten Frist
Weils immer doch die Haupt sach ist.
Dürft auch den Mantel wie vorzeiten
In Sack nein stecken vor allen Leuten.
Wenn euch nun erst der Rath der Stadt

Zum Oberpfarr berufen hat
Werd ihr vom Fürsten dann ernennt
Hofpredger General Superndent.
Mögt auch immer Rückantwort schreiben
Wie ihr an den Lyncker thätet treiben
Weil wir doch in der Fassnachts spiel
Haben Razzen und Frazzen gar viel,
Und im Grund weder Luther noch Crist
Im mindesten hier gemeynet ist
Sondern was in dem Schöpsen Geist
Eben lutherisch und kristlich heist.

Weimar, Februar 1776.

An Frau von Stein

Warum gabst du uns die Tiefen Blicke
Unsre Zukunft ahndungsvoll zu schaun.
Unsrer Liebe, unserm Erdenglücke
Wähnend seelig nimmer hinzutraun?
Warum gabst uns Schicksaal die Gefühle
Uns einander in das Herz zu sehn,
Um durch all die seltenen Gewühle
Unser wahr Verhältniss auszuspähn.

Ach so viele tausend Menschen kennen
Dumpf sich treibend kaum ihr eigen Herz,
Schweben zwecklos hin und her und rennen
Hoffnungslos in unversehnem Schmerz,
Jauchzen wieder wenn der schnellen Freuden
Unerwarte Morgenröthe tagt.
Nur uns Armen liebevollen beyden
Ist das wechselseitge Glück versagt
Uns zu lieben ohn uns zu verstehen,
In dem Andern sehn was er nie war
Immer frisch auf Traumglück auszugehen
Und zu schwancken auch in Traumgefahr.
Glücklich den ein leerer Traum beschäfftigt!
Glücklich dem die Ahndung eitel wär!
Jede Gegenwart und ieder Blick bekräfftigt
Traum und Ahndung leider uns noch mehr.

Sag was will das Schicksaal uns bereiten?
Sag wie band es uns so rein genau?
Ach du warst in abgelebten Zeiten
Meine Schwester oder meine Frau.

Kanntest ieden Zug in meinem Wesen,
Spähtest wie die reinste Nerve klingt,
Konntest mich mit Einem Blicke lesen
Den so schweer ein sterblich Aug durchdringt.
Tropftest Mässigung dem heissen Blute,
Richtetest den wilden irren Lauf,
Und in deinen Engelsarmen ruhte
Die zerstörte Brust sich wieder auf,
Hieltest zauberleicht ihn angebunden
Und vergauckeltest ihm manchen Tag.
Welche Seeligkeit glich ienen Wonnestunden,
Da er danckbaar dir zu Füssen lag
Fühlt sein Herz an deinem Herzen schwellen,
Fühlte sich in deinem Auge gut,
Alle seine Sinnen sich erhellen
Und beruhigen sein brausend Blut.

Und von allem dem schwebt ein Erinnern
Nur noch um das ungewisse Herz
Fühlt die alte Wahrheit ewig gleich im Innern,
Und der neue Zustand wird ihm Schmerz.

Und wir scheinen uns nur halb beseelet
Dämmernd ist um uns der hellste Tag.
Glücklich, dass das Schicksaal das uns quälet
Uns doch nicht verändern mag.

Weimar, 14. April 1776.

An dieselbe

Hier bildend nach der reinen stillen
Natur, ist ach mein Herz der alten Schmerzen voll
Leb ich doch stets um derentwillen
Um derentwillen ich nicht leben soll.

Weimar, 29. Juni 1776.

An dieselbe

Zwischen Felsen wuchsen hier
Diese Blumen die wir treu dir reichen
Verwelkliche Zeichen
Der ewigen Liebe zu dir.

Ilmenau, 21. Juli 1776.

An Frau von Stein

Ach so drückt mein Schicksal mich
Dass ich nach dem unmöglichen strebe.
Lieber Engel für den ich nicht lebe
Zwischen den Gebürgen leb ich für dich.

Ilmenau, 22. Juli 1776?

An dieselbe

Ach wie bist du mir,
Wie bin ich dir geblieben!
Nein an der Wahrheit
Verzweifl ich nicht mehr.

Ach wenn du da bist
Fühl ich, ich soll dich nicht lieben
Ach wenn du fern bist
Fühl ich, ich lieb' dich so sehr.

Elgersburg, 7. August 1776.

An Lavater

Dem Schicksaal.

Was weis ich was mir hier gefällt
In dieser engen kleinen Welt
Mit leisem Zauberband mich hält!
Mein Carl und ich vergessen hier
Wie seltsam uns ein tiefes Schicksaal leitet
Und, ach ich fühls, im Stillen werden wir
Zu neuen Scenen vorbereitet.
Du hast uns lieb, du gabst uns das Gefühl:
Dass ohne dich wir nur vergebens sinnen,
Durch Ungeduld und glaubenleer Gewühl
Voreilig dir niemals was abgewinnen.
Du hast für uns das rechte Maas getroffen
In reine Dumpfheit uns gehüllt,
Dass wir, von Lebenskrafft erfüllt,
In holder Gegenwart der lieben Zukunft hoffen.

Weimar, 30. August 1776.

An Frau von Stein

Hierhergetrabt die Bruſt voll tiefem Wühlen
Planvoller Ausſicht, ſehnt ſich nun
Mein Herz ein Weilchen auszuruhn
Und wieder wie in der Natur zu fühlen
Und wieder was für dich zu thun.

Kranichfeld, 2. September 1776.

An Lavater

Taglang Nachtlang ſtand mein Schiff befrachtet.
Günſtger Winde harrend ſas mit treuen Freunden
Mir Geduld und guten Muth erzechend
Ich im Hafen.

Und ſie wurden mit mir ungeduldig:
Gerne gönnen wir die ſchnellſte Reiſe
Gern die hohe Fahrt dir. Güter-Fülle
Wartet drüben in den Welten deiner,
Wird rükkehrendem in unſern Armen
Lieb und Preis dir.

Und am frühen Morgen wards Getümmel
Und dem Schlaf entiauchzt uns der Matroſe;
Alles wimmelt alles lebet webet,
Mit dem erſten Seegenshauch zu ſchiffen.
Und die Segel blühen in dem Hauche.
Und die Sonne lokt mit Feuerliebe.
Ziehn die Segel, ziehn die hohen Wolken.
Jauchzen an dem Ufer alle Freunde
Hofnungslieder nach im Freudetaumel,
Reiſefreude wähnend wie des Einſchiffmorgens
Wie der erſten hohen Sternennächte.

Aber Gottgeſandte Wechſelwinde treiben
Seitwärts ihn der vorgeſtekten Fahrt ab,

Und er scheint sich ihnen hinzugeben,
Strebet leise sie zu überlisten
Treu dem Zwek auch auf dem schiefen Weege.

Aber aus der dumpfen grauen Ferne
Kündet leisewandelnd sich der Sturm an,
Drükt die Vögel nieder aufs Gewäßer
Drükt der Menschen schwellend Herze nieder.
Und er kommt. Vor seinem starren Wüthen
Streicht der Schiffer weis die Segel nieder.
Mit dem angsterfüllten Balle spielen
Wind und Wellen.

Und an ienem Ufer drüben stehen
Freund und Lieben, beben auf dem Festen:
Ach warum ist er nicht hier geblieben!
Ach der Sturm! Verschlagen weg vom Glüke!
Soll der Gute so zu Grunde gehen!
Ach er sollte! Ach er könnte! Götter!

Doch er stehet mannlich an dem Steuer.
Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen,
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen.
Herrschend blikt er in die grimme Tiefe
Und vertrauet landend oder scheiternd
Seinen Göttern.

Weimar, 11. September 1776.

An Frau von Stein

Ich bin eben nirgend geborgen
fern an die Saale hier
verfolgen mich manche Sorgen
und meine Liebe zu dir.

Dornburg, 16. Oktober 1776.

An dieselbe

Was mir in Kopf und Herzen stritt,
Seit manchen lieben Jahren!
Was ich da träumend iauchzt und litt
Muss wachend nun erfahren.

Weimar, April 1777.

Weimar, April 1777.

An Frau von Stein

Und ich geh meinen alten Gang
Meine liebe Wiese lang.
Tauche mich in die Sonne früh
Bad ab im Monde des Tages Müh,
Leb in Liebes Klarheit und Krafft,
Thut mir wohl des Herren Nachbarschafft
Der in Liebes Dumpfheit und Krafft hin lebt
Und sich durch seltnes Wesen webt.

Weimar, vor 29. Juli 1777?

An Frau von Stein

(Mit einer Hiazynthe)

Aus dem Zauberthal dortnieden
Das der Regen still umtrübt,
Aus dem Taumel der Gewässer
Sendet Blume Grus und Frieden
Der dich immer treu und besser
Als du glauben magst geliebt.

Diese Blume die ich pflücke
Neben mir vom Thau genährt
Lässt die Mutter still zurücke
Die sich in sich selbst vermehrt.
Lang entblättert und verborgen
Mit den Kindern an der Brust
Wird am neuen Frühlingsmorgen
Vielfach sie des Gärtners Lust.

Weimar, 25. April 1778.

An Frau von Stein

Von mehr als einer Seite verwaist,
Klag ich um deinen Abschied hier
Nicht allein meine Liebe verreist
Meine Tugend verreist mit dir.

Denn ach bald wird in dumpfes Unbehagen
Die schönste Stimmung umgewandt,
Die Leidenschafft heist mich an frischen Tagen
Nach dem und ienem Gute jagen,
Und denck ich es recht sicher heim zu tragen,
Spielt mir's der Leichtsinn aus der Hand.
Bald reitzt mich die Gefahr ein Abenteur zu wagen,
Ich stürze mich hinein und halte mutig Stand,
Doch seitwärts fährt die Lust auf ihrem Taubenwagen,
Die Luft wird balsamreich mein Herz geräth in Brand;

Mein Schuzgeist eil es ihr zu sagen
Durchstreiche schnell das ferne Land.
Sie soll nicht schelten soll den Freund beklagen.
Und bitte sie zur Lindrung meiner Plagen
Um das geheimnißvolle Band

Sie trägts und offt hat mir's ihr Blick versprochen.

Weimar, 17. Juni 1778 und 10.—12. September 1782.

An Frau von Stein

Deine Grüse hab' ich wohl erhalten
Liebe lebt iezt in tausend Gestalten,
Giebt der Blume Farb und Duft
Jeden Morgen durchzieht sie die Lufft,
Tag und Nacht spielt sie auf Wiesen in Hainen,
Mir will sie oft zu herrlich erscheinen,
Neues bringt sie täglich hervor
Leben summt uns die Biene ins Ohr
Bleib ruf ich offt Frühling man küsset dich kaum
Engel so fliehst du wie ein schwanckender Traum
Immer wollen wir dich ehren und schäzzen,
So uns an dir wie am Himmel ergözzen.

Weimar, 19. April 1779.

An Frau von Stein

Man wills den Damen übel deuten
Daſſ ſie wohl zu gewiſſen Zeiten
Ihr Herz mit mehrern theilen können!
Doch dich kan man gar glücklich nennen
O du des Hofes Zierd und Ehre
Du ſchonſt gar weislich deins
Und haſt gelegentlich für ieden eins
Und wenns auch nur von Mehl und Farben wäre.

Weimar, 13. Mai 1779.

An dieſelbe

Ein ieder hat ſein Ungemach
Stein zieht den alten Ochſen nach
Der Herzog iungen Haaſen
Der Prinz iſt gut geſinnt für's Bett
Und ach wenn ich ein Miſel hätt,
So ſchwäzzt ich nicht mit Baaſen.

Ilmenau, 8. September 1780.

An Frau von Stein

Zum Tanze ſchick ich dir den Straus
Mit himmelfarbnem Band,
Und ſiehſt du andern freundlich aus,
Reichſt andren deine Hand,
So denck auch an ein einſam Haus
Und an ein ſchöner Band.

Weimar, 9. Dezember 1780.

An Frau von Stein

Sag ich's euch geliebte Bäume
Die ich ahndevoll gepflanzt
Als die wunderbarsten Träume
Morgenröthlich mich umtanzt.
Ach ihr wisst es wie ich liebe
Die so schön mich wiederliebt
Die den reinsten meiner Triebe
Mir noch reiner wiedergiebt.

Wachset wie aus meinem Herzen
Treibet in die Luft hinein
Denn ich grub viel Freud und Schmerzen
Unter eure Wurzeln ein
Bringet Schatten traget Früchte
Neue Freude ieden Tag
Nur daß ich sie dichte dichte
Dicht bey ihr genieſſen mag.

Weimar, 16. Dezember 1780.

An Frau von Stein

Den einzigen, Lotte, welchen du lieben kannst,
Foderst du ganz für dich und mit Recht.
Auch ist er einzig dein. Denn seit ich von dir binn
Scheint mir des schnellsten Lebens lärmende Bewegung
Nur ein leichter Flor durch den ich deine Gestalt
Immerfort wie in Wolcken erblicke,
Sie leuchtet mir freundlich und treu
Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
Ewige Sterne schimmern.

Gotha, 9. Oktober 1781.

An Caroline Herder

Als Einladung zur Vorstellung der „Fiſcherin“ im Tiefurter Park.

Dies kleine Stück gehört, ſo klein es iſt,
Zur Hälfte dein, wie du beim erſten Blick
Erkennen wirſt, gehört euch beiden zu,
Die ihr ſchon lang für eines geltet. Drum
Verzeih, wenn ich ſo kühn und ohngefragt,
Und noch dazu vielleicht nicht ganz geſchickt,
Was er dem Volke nahm, dem Volk zurück
Gegeben habe. Denn wir andern, die
Wir jeden Tag berupft zu Bette gehn,
Und dennoch kleine, ausgeſtopfte, bunte,
Erlogen-wahre Vögel auf den Markt
Zu bringen, von den Kunden ſolcher Luſt
Gefordert werden, können's wahrlich nicht
Aus eignen Mitteln immer, müſſen ſtill
Was da ein Pfau, ein Rabe dort, und was
Ein andrer hier verloren, ſammlend ſchleichen.

Und wenn du nun, wie man durch einen Blick
Zum Händedruck, durch den zu einem Kuß
Gelockt wird, es durch dieſe Blätter wirſt,
Zu ſehn, was man gedruckt nicht leſen kann,
Weil es geſpielt und nicht geſprochen wird,
Auch wohl geſprochen wird, doch ſchlecht geſchrieben

Sich ausnimmt, o ſo komm, ich lade dich
In deren Namen ein, die unſerm Spiele
Den Raum giebt und die Nacht um uns erhellt.

Doch darfſt du, Mütterchen, dem feuchten Reich
Des Erlenkönigs dich bei kühler Nacht
Nicht anvertrauen, ſo entſchäd'ge dich
Ein Zauberſchatten, zeige dir im Bild
Den ſchönen Blick, wie Wald und Fluß im Thal
Auf einmal rege wird, und wie die Nacht
Von Feuern leuchtet um ein loſes Kind.

Weimar, 17. Juli 1782.

An Frau von Stein

Laſſ dir gefallen
Aus dieſem Glas zu trinken
Und mög dir düncken
Wir ſäſen neben dir
Denn obgleich fern ſind wir
Dir doch die nächſten faſt von allen.

Ilmenau, April 1783.

An dieſelbe

Gewiß ich wäre ſchon ſo ferne ferne
Soweit die Welt nur offen liegt gegangen
Bezwängen mich nicht übermächt'ge Sterne
Die mein Geſchick an deines angehangen
Daß ich in dir nun erſt mich kennen lerne
Mein Dichten, Trachten, Hoffen und Verlangen
Allein nach dir und deinem Weſen drängt,
Mein Leben nur an deinem Leben hängt.

Braunſchweig, 24. Auguſt 1784.

An Gräfin Tina Brühl

(Abſchied und Wiederſehen)

Auf den Auen wandlen wir
Und bleiben glücklich ohne Gedanken,
Am Hügel ſchwebt des Abſchieds Laut,
Es bringt der Weſt den Fluß hinab
Ein leiſes Lebewohl.
Und der Schmerz ergreift die Bruſt,
Und der Geiſt ſchwankt hin und her,
Und ſinkt und ſteigt und ſinkt.
Von weiten winkt die Wiederkehr
Und ſagt der Seele Freude zu.
Iſt es ſo? Ja! Zweifle nicht.

Carlsbad, 12. Auguſt 1785.

Die Briefgedichte Goethes aus den Jahren 1767 bis 1785 wurden als drittes Buch der Drugulin-Drucke für den Verlag Ernst Rowohlt in Leipzig im Herbst 1910 in der Offizin W. Drugulin in Leipzig gedruckt.

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES

13332708
COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0113332708
BUTLER STACKS

GR
G558

JUL 26 1960